

# Von Schweizerischer Plaketten- und Medaillenkunst

Autor(en): **H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Jahrbuch für Kunst und Handwerk**

Band (Jahr): - **(1912)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643099>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Frei, Basel  
Porträtplakette



Göttibatze zur  
Taufe des Kindes  
des Künstlers



## VON SCHWEIZERISCHER PLAKETTEN- UND MEDAILLENKUNST

Unser Land birgt etliche ansehnliche Sammlungen von Medaillen und Münzen in Privatbesitz. Ihr Bestand kündigt ein besonderes Interesse für gute alte Stücke — aber Münzen, Medaillen aus unseren Tagen? Ein mitleidiges Lächeln liegt in den Zügen des Kenners, wenn er die heute geltenden, staatlich geeideten Gepräge als unkünstlerische, zum mindesten langweilige Arbeiten wertet. Wir verstehen, wenn er sich zurückzieht zu den alten Stücken seiner Sammlung, die als wertvolle Dokumente der Lebenshaltung früherer Zeiten in unsere Tage verschlagen sind. Kleine aber gewichtige Zeugen, die einer Chronik ähnlich, in interessanten Daten Zeugnis reden vom Wesen einer umfassenden Kultur. So sind es Medaillen, geschmückt mit den feinen Silhouetten blühender Frauen, Plaketten, die den Starrkopf eines Edlen wohlbewahrt in ihrer Fläche tragen, aus den Tagen von Vittore Pisano her. Die Geldstücke ältester Funde in denkbar einfachen Lösungen nicht zu vergessen. Die Münze als der Kündler grosser Daten, die Medaille in den Götterbatzen, Trouseautücken als lebendige Chronik der Geschlechter. Wir denken an die Zeiten, da Hans Schwarz den Augsburger Reichstag in Holz geschnitten und in den Metallabgüssen zahlreiche Abnehmer fand. Da in Zürich Jacob Stampfer als Goldschmied in guten Güssen den geheimen Reiz der Materialpatina zu schätzen wusste oder gar an Hedlingers Virtuosität, der als geborener Schwyzer am Hofe des Schweden Karl XII. gross geworden. Die Tradition dieser Kleinkunst ging verloren mit den Tagen, da das plastische Kunstschaffen auf äusserliche Werturteile abstellte. Der Sinn für eine materialgerechte Behandlung musste schwinden, da Entwurf und Ausführung geschieden, im maschinellen Betriebe nur äusserlich gemeisterte Bearbeitungsmethoden herangezogen wurden. Die Anfertigung des endgültigen Entwurfes in Originalgrösse nach der Maquette zwang zur Konzentration. Die Verkleinerung der Reduktionsmaschine schliesst allen Detailkram mit ein. Deutliche Symbolik, photographische Treue gelten mehr denn die dekorativ vollwertige Aufteilung der Fläche.

Vor etlichen Jahren fanden die Stücke der Renaissance in den Händen französischer Künstler eine Bewunderung, die, zu eigenem Schaffen mahnend, nach Jahrhunderten die ersten entscheidenden Versuche zeitigte. Chaplain, Frémiet, Degeorge, Mouchon, Oudiné, sie waren es, die in ihren Arbeiten erstmals wieder das selbstsichere Urteil der Alten eingefangen. Im produktiven Wesen vor einer plumpen Nachahmung gefeit, trafen sie den Ton der guten Tradition, den andere aufzunehmen wußten. So haben Dupuis in Kupfer, Roty in Silber wertvolle Typen im modernen Gepräge hingestellt.

In dieser Schulung ist ein Schweizer, Hans Frey in Basel, gross geworden. Ein Künstler, der sicheres Urteil in

dekorativen Bewertungen, feines Empfinden für plastische Wirkungen mit einem sinnig poetischen Schaffen einigt. Ab und zu sind ihm in den Jahren öffentliche Aufträge zugeflossen, die seinen Namen bekannt gegeben. Medaillen für Feste, Ausstellungen zu prägen, sind für einen Künstler meist ein heikles Beginnen. In Arbeiten aber, wie sie hier vorliegen, liegt etwas wie ein Aufatmen, als ob er sich an ihnen erholen müsste von den Nöten und Ränken, die ein fremder Unverstand gesponnen. In der Aufteilung einer Fläche, sei es nun das Rund einer Erinnerungsmedaille, das Oval eines Anhängers oder das Geviert einer Porträt-Plakette, in ihnen allen liegt viel vom Wesen jener Selbstverständlichkeit, das uns die ältesten Funde, die Stücke der besten Franzosen so teuer macht. In einer weisen Zurückhaltung rechnet er mit den kargen Mitteln der plastischen Formgebung. Von ganz apartem Reiz sind Darstellungen, wie wir sie in einer naiv fein empfundenen Fassung im Revers der Taufplakette seines Kindes, oder in der Szene des Heiligen mit samt seinen untrüglichen Nächsten finden. Das Andenken an Widmann in einer so stillen, edlen Art zu ehren, das muss wohl viele freuen. Wie Frey die Schriftzeichen gibt, sie bewusst zu einem gewichtigen ornamentalen Faktor zusammenfasst, mag aus den beigelegten Illustrationen hervorgehen. Wer ein einzelnes Stück in den Händen hält und wendet, wird inne, dass dieser Künstler im Material zu arbeiten versteht. Wie ganz anders gibt sich die Oberfläche dieser Plakette in Bronze, denn jener Mädchenkopf im matten Ton des Silbers, so sind denn auch im einen Fall die Formen derb herausgeholt, in Licht und Schatten aufgelöst. Im zweiten Bild in Andeutungen zurückhaltend, flüchtig bloss das Köpfchen festgelegt. Freude am Spiel der edlen Metalle, der köstlichen Steine bekundet er besonders in seinen kunstgewerblichen Arbeiten, in Ketten, Spangen, in Dosen und Schnallen. In diesen raffinierten Künsten erinnert er an die Arbeiten des guten französischen und deutschen Kunstgewerbes seltener Art. Wie elend steht die Qualität der Grosszahl in unsern derartigen Leistungen da, wenn wir an den Anblick eines Gabentempels, an die ausgestellten Preise eines Menschen- oder Pferderennens erinnern. Wo ist der Reichstag, der sich wieder in Holz schnitzen und abgiessen lässt? Wo sind die reichen Kaufleute, die ihre Stempel bei ersten Meistern schneiden lassen? Wo die Fürnehmen, die ihr Liebstes mit einem Kettlein samt Anhänger „betrüben“, von einem Künstler in Wachs bossiert, wo die Behäbigen, die zur Hochzeit des Freundes einmal kein Rauchs-service, sondern einen Taler stiften? Die alte Schweizer-sitte, Kleinkunst in guter Währung als Angebinde zu verleihen, lebt im Exlibristausch allmählich wieder auf; sie dürfte in noch so vielen andern Stücken und nicht zuletzt in der Kleinkunst der Plakette, der Götterbatzen wieder Bürgerrecht in unserer Zeit erwerben.

H. R.



Wilh. Balmer  
Bern  
Selbstportrait



Ernst Lindt, Bern  
Aktskizze

Glasscheiben in einer  
Berner Wirtschaft

